

Gott will das auch ganz gewiß nicht. Gab er dem Menschen die Freiheit, dann will er auch, daß sich dieser frei entscheidet. Was der Berater dem leidenden Menschen geben kann, ist eine Hilfe auf dem Weg, vielleicht eine wertvolle; die wertvollste ist die echte Begegnung. Aber entscheiden muß sich der leidende Mensch selbst.

Dazu bedarf er der Gnade Gottes. Nur dem Bittenden wird das Tor aufgetan. So ist denn der Helfer aufgerufen zu beten, damit Gott dem Hilfe Suchenden das Tor des Glaubens auftut. Lebt er den Glauben an einen gütigen Gott, so ist das neben dem Gebet sicher die wirksamste, wenn auch die schwerste und schwierigste Aufgabe.

Jugend in der Sowjetzone

Von GERHARD MÖBUS

An einer Universität der sowjetischen Besatzungszone ist in großen Buchstaben die Inschrift zu lesen: „Der Wille der Jugend ist oberstes Gesetz des Volkes.“ Das Haus, an dem diese Inschrift angebracht ist, beherbergt eine Führungsstelle der kommunistischen Freien Deutschen Jugend (FDJ). Mancher, der diesen erstaunlichen Satz gelesen hat, mag sich gefragt haben, was eine solche offenkundige Übertreibung eigentlich bedeuten solle. Denn selbstverständlich ist auch in der sowjetischen Besatzungszone der Wille der Jugend durchaus nicht das oberste Gesetz. Im Gegenteil: wo immer junge Menschen es in diesem Teil Deutschlands gewagt haben, eigenen Willen zu zeigen, ist ihre Selbständigkeit unnachsichtig gebrochen worden. Geringste Regungen des Freiheitswillens haben zu schwersten Verurteilungen Jugendlicher geführt. Was soll also diese widersinnige Inschrift vom Willen der Jugend als dem obersten Gesetz des Volkes?

Die Antwort lautet: sie ist ein Teil des großen Täuschungsversuches, dem die Jugend in der sowjetischen Besatzungszone heute ausgesetzt ist. Die augenfälligste Seite dieses Täuschungsversuches sind die Massenveranstaltungen, die, von Staats wegen durchgeführt, auch in der übrigen Welt einiges Aufsehen erregt haben. Die letzte von ihnen waren die sogenannten Weltfestspiele der Jugend im Jahre 1951. Gerade diese Veranstaltung, die sich das sowjetzonale Regime Millionen hat kosten lassen, hat immer wieder zu der Frage angeregt: Wie steht die Jugend, die da zu Zehntausenden aufmarschiert ist, selbst zu den politischen Parolen, in deren Zeichen sie versammelt worden ist? Es ist nicht zu verkennen, daß diese „Weltfestspiele“ damals in Berlin für den größten Teil der jungen Menschen, die aus der sowjetischen Besatzungszone selbst kamen, zu einer Enttäuschung ohnegleichen geworden sind. Da trat unverkennbar zutage, daß es gar nicht um die jungen Menschen selbst ging; denn entgegen allen Versprechungen waren Unterbringung und Verpflegung der Teilnehmer aus der Sowjetzone durch-

aus unzulänglich. Zugleich stellte sich heraus, daß die Teilnehmer aus der Bundesrepublik und aus dem Ausland nicht nur besser untergebracht waren, sondern auch bedeutend höhere Verpflegungssätze erhielten. Man war nur auf die große Zahl bedacht gewesen, hatte sich aber nicht darum gekümmert, daß es Menschen waren, die man zusammengerufen hatte. Man brauchte Statisten für ein großes Schauspiel, und die Verantwortlichen hatten ganz offensichtlich über dem Gedanken an Marschkolonnen und dem Kult der Idole alles andere, zumal die vielberufene „Sorge um den Menschen“, vergessen. Dafür hatte die Führung der „Freien Deutschen Jugend“ nicht unterlassen, ein Telegramm nach Moskau zu senden, in dem Stalin mitgeteilt wurde, daß 1056998 Jugendliche seine Schrift „Grundlagen des Leninismus“ durchgearbeitet hätten und sich damit „entscheidende Kenntnisse für den Kampf um den Frieden und die Errichtung eines einheitlichen demokratischen Deutschland erarbeitet“ hätten. In diesem Telegramm an Stalin fand sich noch ein anderer Satz, der bemerkenswert ist: „Die Jugend der volkseigenen Industrie und Landwirtschaft in der Deutschen Demokratischen Republik erreichte durch die Anwendung der Arbeitsmethoden ihrer großen Vorbilder, der sowjetischen Produktionserneuerer, 6209195 Tage Planvorsprung und leistete damit im Rahmen des Aufgebots einen großen Beitrag für die Erfüllung des ersten Fünfjahresplanes.“ Nimmt man aus diesem Satz nur die Zahl heraus, dann wird mit ihr ein „Planvorsprung“ von rund 17000 Jahren mitgeteilt. Was immer sich dazu sagen läßt, diese Zahlenangabe ist so charakteristisch wie der Name der Veranstaltung: Weltfestspiele der Jugend. Es geht darum, von vornherein und in allem Maßstäbe zu schaffen, die das Denken im Rahmen des Bestehenden und Bisherigen aufheben und es durch das Blendwerk des Gigantischen ersetzen. Auf dieses Ziel hin sind auch die stundenlangen Vorbeimärsche mit ihren monotonen, rhythmischen Beifallskundgebungen gerichtet. Es wird eine psychologische Atmosphäre geschaffen, in der sich die Fühlung mit der Wirklichkeit und ihren Tatsachen auflöst und das Bewußtsein mit der Scheinwirklichkeit der kommunistischen Illusionen restlos erfüllt wird.

Wer sich nur das Machwerk ansieht, das der Kommunist Bertold Brecht unter dem Namen „Hernburger Bericht“ geliefert hat und das den Text zu dem offiziellen Chorwerk der „Weltfestspiele“ darstellte, der sieht ein unmißverständliches Zeugnis dafür vor sich, wie diese Festspiele ein Großschauspiel in kommunistischer Aufmachung sein sollten. Da werden zynisch und verlogen im einfachsten Schema den östlichen Götzenbildern westliche Schreckbilder entgegengesetzt. Wie ministerielle Anweisungen und die Äußerungen führender Funktionäre zeigen, sollte diese Wirkung planmäßig durch die Schule und durch die Veranstaltungen der kommunistischen Staatsjugend aufgenommen und ausgebaut werden. Daß diese Absicht fallen gelassen werden mußte, lag an der unüberwindlichen Enttäuschung der jungen Menschen, die durch das Versagen der Verantwortlichen in der Vorsorge für das Notwendigste verursacht worden war.

Daß das Ziel, die illusionäre Fanatisierung der Jugend, planmäßig weiterverfolgt wird, dafür sei ein vielsagendes Beispiel erwähnt. Die sowjetzonale Zeitschrift „Die neue Schule“ veröffentlichte im April dieses Jahres (Nr. 16 vom 18. 4. 1952) einen Aufsatz des sowjetischen Autors B. Alexandrow, auf den die Schriftleitung besonders hinwies. Der Aufsatz trägt die Überschrift: „Lehrt die Kinder träumen“. Ein an sich schon erstaunliches Thema, wenn man einen Augenblick überlegt, welche Einschätzung bei den Klassikern des Marxismus wohl der Traum findet; ganz zu schweigen von der Tatsache, daß die Zeitungen und Zeitschriften der sowjetischen Besatzungszone voll sind von Lobreden auf den „sozialistischen Realismus“ als die letzte Stufe künstlerischer Vollendung. Wovon sollen also die Kinder träumen? Der Verfasser des Aufsatzes sagt dazu: „In Bezug auf die junge Generation stellt die Partei als erste Aufgabe ihre Bildung und Erziehung im Geiste der bolschewistischen Idee in den Vordergrund. Die Aufgabe unserer Schule und Familie ist es, ein kühnes Geschlecht sowjetischer Patrioten zu erziehen, die an den Triumph des Kommunismus glauben und die bereit sind, jede beliebige Schwierigkeit, die sie auf dem Wege zu diesem großen Ziele antreffen, zu überwinden. Die Erziehung zur Idee und zum Traum vom Kommunismus ist ein unauflösliches Ganzes. Die Kinder und die Jugend lehren, von der Zukunft zu träumen, heißt Menschen erziehen, bei denen jeder Schritt im Lernen, in der Arbeit und im Kampf mit dem ersehnten Ziel — dem Kommunismus — übereinstimmt.“ Und am Schluß des Aufsatzes heißt es noch einmal: „Der Traum vom Kommunismus soll das ganze Leben unserer Kinder und der Jugend erfüllen, die Gegenwart durch die Zukunft erleuchten und sie anspornen, sich besser darauf vorzubereiten, daß sie Umgestalter der Natur und Erbauer der kommunistischen Gesellschaft werden.“ Damit ist der „Traum von der Zukunft“ ausdrücklich mit dem „Traum vom Kommunismus“ gleichgesetzt.

Mit einer Doppelzüngigkeit, die ihresgleichen sucht, leitet die Schriftleitung der „Neuen Schule“ diesen Aufsatz über die Erziehung zur Selbsttäuschung — um etwas anderes geht es ja nicht — damit ein, daß sie von „wertvollen Hinweisen für die eigene erzieherische Arbeit“ spricht und es eine „optimistische Perspektive“ nennt, wenn die Kinder sich für die kommunistischen Parolen „mit der glühenden Sehnsucht und dem unbeugsamen Willen der ganzen Kinderpersönlichkeit einsetzen und für diese Ziele Heldentaten vollbringen“. Unterdessen ist sichtbar geworden, welcher Art die kommunistische Vorstellung von diesem Ziele im Augenblick ist: Die Freie Deutsche Jugend hat aufgerufen zur „vormilitärischen“ Ausbildung, und Pfingsten 1952 sind in Leipzig einige Tausend Angehörige der FDJ mit geschulterten Kleinkaliber-Gewehren aufmarschiert. Die kommunistischen Tageszeitungen berichteten darüber unter der Überschrift: „Heerschau der jungen Patrioten“. Damit ist kein Zweifel mehr darüber gelassen, wie der „Traum vom Kommunismus“ zu deuten ist.

Wie die Dinge heute in der sowjetischen Besatzungszone liegen, ist es freilich mehr ein Traum der Kommunisten als etwa schon die Wirklichkeit der tatsächlichen Verhältnisse, die sich in solchen Äußerungen spiegelt. Das Ministerium für Volksbildung in Berlin macht allerdings alle Anstrengungen, seine Absichten auch in dieser Hinsicht zu verwirklichen. Die letzte „methodische Anleitung“, die das Deutsche Pädagogische Zentralinstitut soeben zur „Weiterbildung aller Lehrer, Kindergärtnerinnen und Heim-erzieher“ in der sowjetischen Besatzungszone herausgegeben hat (Heft 4), trägt den Titel: „Schule und Jugendorganisation in der Sowjetunion“. Es genügt, die folgenden Sätze aus dieser Anleitung mit den vorhin aus der „Neuen Schule“ angeführten zu vergleichen: „Der Komsomol trägt gegenüber der Kommunistischen Partei die Verantwortung für die Entwicklung und die Tätigkeit der Pionierorganisationen und für die Erziehung der Pioniere im Geiste des Sowjetpatriotismus zur grenzenlosen Liebe zum Vaterland und zur Hingabe an die Partei Lenins und Stalins. Der Komsomol unterstützt durch seine Arbeit in den Pionierorganisationen aktiv die Tätigkeit der sowjetischen Schule.“

Die Sowjetschule und der Komsomol sind treue Kampfgefährten. Die Hauptaufgabe der Sowjetschule und des Komsomols ist die Erziehung der Kinder zu aktiven Erbauern des Kommunismus. Der Aufbau des Kommunismus erfordert Menschen mit neuem Bewußtsein und hohen moralischen Eigenschaften. In der Sowjetschule müssen hochqualifizierte Menschen erzogen werden, allseitig entwickelte, aufrechte, ehrliche, edle Menschen, die ihr Volk lieben und in Freundschaft mit allen friedliebenden Völkern der Welt leben. Die Sowjetschule und der Komsomol haben hervorragend verstanden, die ihnen übertragenen Aufgaben und ihre Hauptaufgabe zu lösen, den Kindern die Grundlagen der Wissenschaften zu vermitteln. In der Sowjetschule erhalten alle Kinder eine wissenschaftlich begründete Vorstellung von der Welt, von der gesetzmäßigen Entwicklung in Natur und Gesellschaft. Bei der Lösung dieser Aufgabe helfen die Komsomolzen und die Jungpioniere den Lehrkräften der sowjetischen Schule.“

Wem es zweifelhaft erscheint, ob die Funktionäre der kommunistischen Staatsjugend imstande sind, den Kindern eine „wissenschaftlich begründete Vorstellung von der Welt“ und von der „gesetzmäßigen Entwicklung in Natur und Gesellschaft“ mitzuteilen, muß sich daran erinnern, daß das Wort „wissenschaftlich“ nicht in seinem eigentlichen Sinne gemeint ist, sondern in dem der kommunistischen Doktrin. In ihr bedeutet es heute die Anwendung der Lehren von Marx, Lenin und Stalin auf Natur und Geschichte.

Wie selbstverständlich es kommunistischen Funktionären, die im Schuldienst der sowjetischen Besatzungszone stehen, schon geworden ist, sich mit dieser Scheinwissenschaftlichkeit zu identifizieren, und wie sie sich darum bemühen, ihre Absichten gegen den Willen des Elternhauses durchzusetzen, dafür ist ein Vorgang bezeichnend, den wiederum die „Neue Schule“ (Nr. 48 vom 30. 11. 1951) mitteilt. Dort findet sich ein Bericht über die Erfahrun-

gen, die mit der Sowjetpädagogik an der Karl-Marx-Oberschule in Malchin-Mecklenburg gemacht worden sind. Darin ist folgendes zu lesen: „Die Sowjetpädagogik lehrt uns, daß eine wachsame, aufmerksame Fürsorge des Erziehers für den Zögling nötig ist, daß er die günstigen Eigenschaften des Schülers unterstützen und entwickeln, die für die Erziehung ungünstigen Einflüsse ausmerzen muß. Die Schulleiterin bemerkte, daß ein Schüler der Klasse 12, der ihr als fröhlicher Mensch bekannt war, seit einiger Zeit ein gedrücktes Wesen zeigte. Sie suchte den Grund hierfür und fand heraus, daß der Schüler durch seine Erkenntnisse aus dem Schulunterricht und in den Zirkeln der FDJ sich der materialistischen Weltanschauung zuwandte, durch das häusliche Milieu aber immer wieder zurückgeworfen und in schwere Konflikte gebracht wurde. Die Schulleiterin besuchte die Eltern und überzeugte sie davon, daß ihr Sohn eine ungestörte Entwicklungsmöglichkeit brauchte. Sie nahm den Jungen im Einverständnis mit den Eltern ins Internat, wo er sich im Zusammenleben mit seinen Klassengenossen auf dem von ihm als richtig erkannten Weg weiterentwickelte und ein klares Weltbild gewann. Es erwies sich als Richtigkeit der aus der Sowjetpädagogik gewonnenen Erkenntnis, daß der entscheidende Faktor in der Formung der Menschen die Erziehung ist. Heute ist der Jugendfreund Student an der Universität Berlin, lebt in den Semesterferien bei seinen Eltern, und sie lassen ihn sich ungehindert weiterentwickeln, ja er ist auf dem Wege, sie für unsere Weltanschauung zu gewinnen.“

Es bedarf keiner Erläuterung, um zu sehen, was sich im Hintergrund dieses Berichtes abgespielt hat. Hier wird die Zwangslage voll sichtbar, in der sich junge Menschen heute in der Schule der sowjetischen Besatzungszone befinden: sie stehen vor der Entscheidung, gegen den Willen des Elternhauses und auch gegen die eigene Überzeugung einen solchen Grad der Anpassung an die kommunistischen Forderungen der Schule und der Staatsjugend zu erreichen, daß sie in die Zahl derer aufgenommen werden, denen der Zugang zur höheren Schule und zur Hochschule auf Grund ihres einwandfreien „gesellschaftlichen Bewußtseins“ und ihres Bekenntnisses zum Marxismus-Leninismus-Stalinismus eröffnet wird. Der berichtete Fall läßt erkennen, wie dabei die Eltern hintergangen werden, indem man ihnen sagt, es gehe darum, ihrem Kinde „eine ungestörte Entwicklungsmöglichkeit“ zu geben. Vor allem aber ist im selben Bericht ganz offen ausgesprochen, daß Schule und FDJ den jungen Menschen zusammen dahin gebracht haben, daß er sich der „materialistischen Weltanschauung“ zuwendet (die berichtende Lehrerin nennt sie: unsere Weltanschauung) und schließlich, wie es heißt, zu einem „klaren Weltbild“ gelangt. Unschwer erkennen wir darin das wieder, was die „Anleitung“ des Deutschen Pädagogischen Zentralinstitutes „wissenschaftliche Vorstellung“ nannte.

Es ist darauf hinzuweisen, daß der sowjetzonale Staat große Summen aufwendet, um das Ziel zu erreichen, dem im Falle des angeführten Berichtes das Internat dient. Denn keinen andern Zweck haben die Ferienlager, die

seit dem Jahre 1951 in den Sommerferien eingerichtet werden. Die ganze Aktion läuft unter dem unverfänglichen Namen „Frohe Ferientage für alle Kinder“; tatsächlich geht es aber darum, die Kinder einmal mehrere Wochen dem Einfluß des Elternhauses zu entziehen und sie planmäßig im Sinne der kommunistischen Staatsjugend zu beeinflussen. Der Zentralrat der FDJ hat unter dem Titel „Frohe Ferientage für alle Kinder“ eine Broschüre herausgebracht, in der (auf Seite 11) folgendes als ein Hauptziel dieser „Sommerarbeit“ bezeichnet wird:

„Die Fortsetzung der Erziehungsarbeit der Pionierorganisationen und der demokratischen Schule gemäß unserem gemeinsamen Erziehungsziel, verbunden mit der Festigung und Weiterentwicklung unserer Organisationen mit dem Bestreben, die Mehrheit aller Kinder zu gewinnen.“

Das sowjetzonale Ministerium für Volksbildung hat (unter dem 8. 6. 1951) eine Anweisung herausgegeben, die einen Rahmenplan für die Durchführung der Ferienlager enthält. Darin sind für die drei Wochen Lagerdauer 27 Stunden Sport und 84 Stunden für die sogenannte Gruppen- und Zirkelarbeit vorgesehen. Dazu kommen Zeitungsschau und Wandzeitungen und jeden Tag ein politischer Morgenappell mit Flaggenhissung. Am Sonntag sind politische Morgenfeiern zu veranstalten. Wie sehr es in diesen Lagern um alles andere, nur nicht um „frohe Ferientage für alle Kinder“ geht, das beweist eine Erklärung, die der Minister für Volksbildung des Landes Brandenburg — ein ehemaliger FDJ-Funktionär, damals 29jährig — nach Beendigung dieser Ferienlager auf einer Schulrätekonzferenz abgab. Die „Neue Schule“ (Nr. 30 vom 27. 8. 1951) berichtet darüber: der Minister habe bemängelt, daß er bei seinen Besuchen in einigen Ferienlagern nicht die Spur „einer ernsthaften Erziehungsarbeit oder einer wissenschaftlichen Arbeit“ habe feststellen können. In diesen Lagern habe Essen, Schlafen und Sport im Vordergrund gestanden. Also: es ging *nicht* um Erholung, sondern um Schulung; denn was der kommunistische Minister „wissenschaftliche Arbeit“ nennt, ist tatsächlich kommunistische Propaganda.

Sucht die Schule im Unterricht den Kommunismus durchzusetzen, indem sie die marxistische Doktrin, ergänzt durch die jeweils bekanntgegebenen stalinistischen Varianten, zur Grundlage des Lehrplans in jedem Unterrichtsfach macht, so haben die Massenveranstaltungen, Ferienlager und Ferienspiele die Aufgabe, die Kinder und Jugendlichen tage- und wochenlang dem Einfluß der kommunistischen Staatsjugend auszusetzen, die sich darum bemüht, nach dem Vorbild der sowjetischen Staatsjugend die Erziehung zur „kommunistischen Moral“ als Erziehung zum Kollektivismus durchzuführen.

Sieht man einmal näher zu, was für Gedankengänge es sind, die dieses Erziehungsziel bestimmen, dann erschließt sich nicht nur der innere Zusammenhang aller Anstrengungen, die der Staat in der sowjetischen Besatzungszone macht, um die Jugend für den Kommunismus zu gewinnen, son-

dern es wird auch die Gefahr sichtbar, die damit zielstrebig heraufbeschworen wird. Die Sowjetpädagogen wie die kommunistischen Pädagogen in der Sowjetzone können sich nicht genug tun, immer wieder den Namen des sowjetischen Pädagogen A. S. Makarenko zu nennen. Das ist insofern immerhin erstaunlich, als sich seine Erziehungsversuche auf Schwererziehbare gerichtet haben, man sich also fragt, worin sich seine pädagogischen Ideen über diesen Bereich hinaus allgemein für die Erziehung und das Erziehungswesen zur Geltung bringen lassen. Es ist sehr bezeichnend, daß diese Übertragung gerade für die kommunistische Erziehung zum Kollektivismus immer wieder vorgenommen wird.

Wie Makarenkos Aufsatz über „Disziplin, Lebensordnung, Bestrafung und Forderungen“ zeigt, den die sowjetzonale Zeitschrift „Pädagogik“ (im Jahrgang 1951) veröffentlicht hat, ist dieser Schritt von ihm selbst schon getan worden. Denn Makarenko schreibt dort: „Ich bin in vielen Schulen, zumeist in Kiew, gewesen. Mich überraschten in den Schulkollektiven das entsetzliche Schreien der Kinder, ihre Quecksilbrigkeit, der mangelnde Ernst, die Hysterie der Kinder, das Jagen auf den Treppen, das Klirren zerbrechenden Glases oder Handgreiflichkeiten der Kinder untereinander und so weiter. Dieses Geschrei ist mir unerträglich ... ich meine, daß die Kinder Geschrei, Gekreische und Gerenne keineswegs benötigen. Ich bin aber der Ansicht von Pädagogen begegnet, das Kind müsse laufen und schreien, weil sich darin seine Natur äußere. Ich lehne diese Theorie ab. Das Kind braucht dieses alles durchaus nicht ... Übertrüge man mir jetzt eine Schule, würde ich als Organisator auftreten. Ich würde alle versammeln und erklären, daß ich Derartiges nicht mehr zu erleben wünsche. Weder Beweismittel noch Theorien sind in einem solchen Fall vonnöten. Trüge ich ihnen eine Theorie vor, könnte sie nur schädigend wirken. Ich würde entschieden auftreten und darauf hinweisen, ich wünsche das nicht mehr zu sehen. Ich hätte keine Lust dazu, in der Schule einen schreienden Schüler anzutreffen. Eine solche Forderung in einer Form, die keinen Widerspruch zuläßt, ist im allerersten Anfang in jedem Kollektiv angebracht.“

Es erübrigt sich, zur Psychologie dieser Pädagogik eine Anmerkung zu machen; denn diese erste Stufe der Erziehung zum Kollektiv ist sehr durchsichtig. Die zweite Stufe besteht für Makarenko darin, daß er sich beeilt, eine Gruppe von „Aktivisten“ zu organisieren, „die meine Forderungen zu ihren machten und sie als ihre Ansicht in den Vollversammlungen und innerhalb ihrer Gruppe zu Gehör brachten“. Die dritte Stufe ist erreicht, wenn das Kollektiv die „Forderung“ des diktatorischen Pädagogen und seiner Aktivisten-Gruppe für sich insgesamt anerkennt. Makarenko sagt zu dieser Entwicklung zusammenfassend: „Das ist der Weg von der diktatorischen Forderung des Organisators zur freien Forderung jeder Persönlichkeit sich selbst gegenüber; dabei gibt das Kollektiv den Hintergrund ab.“ Es ist sehr aufschlußreich, wie das Kollektiv nach Makarenko für diese Entwicklung und ihr Ergebnis den Hintergrund abgibt. Er unterscheidet näm-

lich neben der „Forderung“ noch die Heranziehung (gemeint ist Geschenk, Belohnung usw.), den „nötigen Antrieb“ (Beweisführung, humoristische Anspielung usw.) und die Drohung (Strafe, Unannehmlichkeiten usw.). In der von ihm geleiteten Erziehungsanstalt hat nach seinem Bericht folgendes „System der Prämierung“ bestanden: „nach dem Geschenk eine Geldprämie und als höchste Belohnung die öffentliche Anerkennung in einem Tagesbefehl vor angetretener Mannschaft. Um diese öffentliche Anerkennung, die von keinerlei Geschenken oder materiellen Vorteilen begleitet war, rissen sich die besten Abteilungen. Weshalb wetteiferten sie darum? Darum, weil gerade an diesem Tage laut Anordnung alle ihre Paradeuniform mit weißem Kragen und dem Monogramm angezogen haben und die ganze Kommune auf dem Vorplatz wie eine militärische Formation angetreten ist. Das Orchester zieht auf. Alle Lehrer, Ingenieure und Instruktoren stellen sich gesondert auf. Es ertönt das Kommando: Stillgestanden! Die Fahne wird herausgetragen, das Orchester spielt den Salut, und darauf trete ich zusammen mit ihm heraus, dem die Anerkennung ausgesprochen werden wird. Der Tagesbefehl wird verlesen: Auf Beschluß der Vollversammlung der Kommune wird dem NN für seine Verdienste — es folgt die nähere Angabe — hiermit die öffentliche Anerkennung ausgesprochen. Das ist die höchste Belohnung. Diese öffentliche Belobigung vor versammelter Belegschaft wird im Tagebuch der Abteilung, im Tagebuch der Kommune auf der Roten Tafel schriftlich festgehalten, wobei die Abteilung oder die Einzelperson und das Datum vermerkt werden.“

Die zuvor berichtete Szene des „Diktators und Erziehers“, so nennt sich Makarenko selbst, wird durch die militärische Szenerie, in deren Rahmen sich die Auszeichnung des Jugendlichen vollzieht, folgerichtig ergänzt, als schlösse sich ein Glied der Kette an das andere: Die erste Szene setzt eine Autorität in Wirkung, der gegenüber es nur die unbedingte Unterordnung gibt, und die zweite Szene ersetzt den pädagogischen Diktator durch das Kollektiv als die letzte Instanz, deren Bann der einzelne durch ein suggestives, massenpsychologisches Arrangement erliegt.

Damit sind an den einzelnen hohe Anforderungen der Unterwerfung und Selbstverleugnung gestellt, und es erklärt sich, daß ein anderer Sowjetpädagoge, P. N. Schimbirew, in derselben Nummer der „Pädagogik“ sagt: „Eines der wichtigsten Prinzipien der Erziehung zur kommunistischen Moral ist das Prinzip der Erziehung zur kommunistischen Moral im Kollektiv und durch das Kollektiv.“ Wo diese Anforderungen das Maß des Menschlichen übersteigen, da kommt es dann zu der Mahnung, sich aus der Gegenwart und Wirklichkeit abzulösen durch den Traum von der Zukunft, den Traum vom Kommunismus. Es ist kein Zufall, daß der eben genannte sowjetische Pädagoge sich nicht damit begnügt, die nichtkommunistischen Erziehungslehren abzuwerten, sondern daß er darüber hinaus auch seinerseits sich der „optimistischen Perspektive“ bedient. Er sagt: „Individualismus und Förderung der privatkapitalistischen egoistischen Instinkte liegen

dem bürgerlichen Erziehungssystem zugrunde. Selbst im System der religiös-sittlichen Erziehung zeigt sich die Förderung egoistischer Interessen: Es basiert auf dem Streben nach persönlichem ‚Heil‘, auf dem Streben nach ‚Seligkeit‘ im Paradies. Das Ideal der asketischen christlichen Moral sind allerlei ‚Eremiten‘ und ‚Einsiedler‘, die sich von der Gesellschaft isoliert haben und nur um ihr eigenes ‚Heil‘ Sorge tragen. Die kommunistische Moral hat nicht das persönliche Glück einzelner Menschen, sondern den Kampf um ein glückliches Leben aller Werktätigen hier auf Erden in der klassenlosen, kommunistischen Gesellschaft zum Ziel, wo jede Ausbeutung des Menschen durch den Menschen abgeschafft sein wird. In der kommunistischen Gesellschaft wird es keine Widersprüche zwischen der Einzelpersönlichkeit und der Gesellschaft geben. Mehr noch, erst im kommunistischen Kollektiv können die schöpferischen Kräfte und Fähigkeiten der Persönlichkeit voll entfaltet, können ihre Ansprüche und Bedürfnisse voll befriedigt werden.“

Wir sehen: in der Psychologie dieser Pädagogik ist nichts ausgelassen. Zur Suggestion des Kollektivs in der Massenveranstaltung mit ihrer unmittelbaren Steigerung des Lebensgefühls tritt die Sophistik einer doktrinären Ideologie, die verheißend in die „optimistische Perspektive“ einer Utopie ausgeht. Sollte diese zielstrebige Erziehung zur Selbsttäuschung gerade dem Lebensalter gegenüber ohne Wirkung bleiben, von dem wir wissen, daß es weithin mehr in der Zukunft als in der Gegenwart lebt, mehr in Wünschen als in der Wirklichkeit? Dem Ziele nicht durchaus verdächtig sind, weil sie im Unwirklichen liegen, und das Aufgaben schätzt, die über Menschenkräfte gehen, wenn sie nur das Gefühl ganz für sich in Anspruch nehmen?

Dieses Wissen gehört zur Berechnung der Verantwortlichen, und sie tun ihr Mögliches, der Jugend in der sowjetischen Besatzungszone vorzutäuschen, es sei in vielem schon erreicht, was da verheißen ist. Da erscheint immer wieder als stehende Redensart die Wendung: Die sowjetische Jugend — die glücklichste Jugend der Welt! Mehr noch, die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft gab aus Anlaß der „Weltjugendfestspiele“ eine Schrift heraus, die jenes Schlagwort zum Titel hatte, und in ihr ist (auf Seite 19) zu lesen: „Wir haben jugendliche Helden der Arbeit, Nationalpreisträger, einen 23jährigen Staatssekretär für Berufsausbildung, FDJ-Mitglieder sind Minister für Volksbildung in Brandenburg und Mecklenburg. 20 Jugendliche sitzen in Landtagen, 329 in Kreistagen und 7803 gehören zu Stadt- und Gemeindeparlamenten.“ Das sind Zahlen, die sich noch bedeutend vermehren ließen. Man muß wissen, daß in den Städten und Gemeinden der sowjetischen Besatzungszone Jugendliche wichtigste Verwaltungsstellen innehaben, ohne dafür die einfachsten Voraussetzungen an Ausbildung und Erfahrung mitzubringen; sie hatten nur eine einzige Bedingung zu erfüllen: das unbedingte Bekenntnis zum Kommunismus. Die andere Seite dieser Tatsache ist, daß niemand Aussicht hat, zu einer gehobenen Ausbildung oder in eine gehobene Stellung zu kommen, der das Bekenntnis zum Kommunismus

nicht ablegt oder die Mitarbeit in der kommunistischen Staatsjugend nicht nachweist.

Damit ist die innere und äußere Zwangslage angedeutet, in der sich die Kinder und Jugendlichen in der sowjetischen Besatzungszone befinden. Denn da der größte Teil der Bevölkerung nicht auf dem Boden des Kommunismus steht, sondern ihn ablehnt, ohne ihn beseitigen zu können, sieht sich die Jugend gezwungen, sich dem, was der Staat in der Schule durch die Einengung des Wissens und des Gewissens und mit dem Mittel der kommunistischen Staatsjugend anstrebt, frühzeitig und immer wieder anzupassen. Es ist nicht zu sagen, was an Zwiespältigkeit und Zerrissenheit damit in einem Alter heraufbeschworen wird, das seinem Wesen nach entwicklungsbestimmt ist. Eine der Auswirkungen dieser vielfachen seelischen Widersprüche sind die „Disziplinschwierigkeiten“, von denen in fast jeder Nummer der sowjetzonalen pädagogischen Zeitschriften die Rede ist; in ihnen findet der spontane Protest gegen die fortwährende Verletzung der Menschenwürde eine unbewußte, altersgemäße Ausdrucksform.

Es muß aber auch daran erinnert werden, welches Maß an Seelenqualen die Eltern durchleiden, die ihre Kinder unter solchen Umständen heranwachsen sehen; sind ihnen doch durch die Macht des Staates die Hände in vielem bis zur Hilflosigkeit gebunden. Wenn irgendwo, dann erhebt sich hier die Forderung der Eltern auf das Recht, die Erziehung ihrer Kinder zu bestimmen, in ihrer vollen Größe. Angesichts dessen, was heute an Mißbrauch der Staatsgewalt in dieser Hinsicht in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands geschieht, sollte es im übrigen Deutschland kein Land geben, das dem Recht der Eltern auf die Erziehung der Kinder das geringste Hindernis in den Weg legt.

Auf die Frage, welchen Weg die Jugend in der sowjetischen Besatzungszone gehen wird, läßt sich nach dem Gesagten keine einfache Antwort geben. Es gibt Beispiele genug, die beweisen, wie lebendig gerade in der Jugend der Freiheitswille ist. Aber über solchen Beispielen darf nicht übersehen werden, daß die Jugend in der Sowjetzone nicht nur eine Jugend in Unfreiheit ist, sondern, daß sie im vollen Sinne des Wortes eine Jugend in Versuchung ist. Zwischen Hoffnung und Furcht gestellt, immerfort auf die Zukunft verwiesen, hört sie die alte Lüge: Macht und Glück ist euer, wenn ihr niederfallt und anbetet. Daran ist die Größe der Gefahr zu ermessen, die die Jugend in der Sowjetzone im letzten zu bestehen hat.